

Dr. Craig Keener, Apostelgeschichte, Vorlesung 2, Genre und Historiographie

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über die Apostelgeschichte. Dies ist Sitzung 2, Genre und Geschichtsschreibung.

Wissenschaftler haben für die Apostelgeschichte eine Reihe von Genres oder literarischen Typen vorgeschlagen.

Wir haben uns beispielsweise mit der Biographie beschäftigt, und dieser Vorschlag enthält eine Reihe nützlicher Elemente. Ein anderer, deutlich umstrittener Vorschlag war die Annahme, dass es sich bei der Apostelgeschichte um einen Roman handele. Dieser Vorschlag wurde hauptsächlich von Richard Pervo vertreten. Pervo würde dies heute verneinen, denn er hat nie wirklich behauptet, dass die Apostelgeschichte ein Roman sei.

Er zog lediglich Vergleiche mit Romanen und erkannte die Apostelgeschichte als ein Werk auf populärem Niveau und nicht als ein historisches Elitewerk an. Er sah sie also eher als eine Art romanhafte Geschichtsschreibung. Dennoch sollte man sich den Romanansatz ansehen, denn viele Leute haben sein ursprüngliches Argument aufgegriffen und gesagt: Vielleicht ist die Apostelgeschichte ein Roman oder wir sollten sie als Roman lesen.

Eines seiner Argumente ist, dass Lukas seine Gegner karikiert und sie in ein schlechtes Licht rückt. Nun ja, manche Leute verhalten sich wirklich schlecht, aber selbst wenn Lukas sie charakterisiert, wäre das noch lange kein Roman, denn das ist typisch für jede Polemik. Ich meine, Tacitus – wenn überhaupt jemand in der Antike Historiker war, dann war es Tacitus.

Aber Sie sehen, wie Tacitus Nero und Domitian behandelt. Alles Schlechte, das über Nero oder Domitian gemunkelt wurde, landet in Tacitus' Werk. Menschen schreiben aus vorgegebenen Perspektiven.

Pervo erwähnt gewalttätige Banden. Er sagt, diese kommen in Romanen vor, aber auch in der antiken Geschichtsschreibung sind sie allgegenwärtig. Es gab viele gewalttätige Banden in der Antike, und wir finden sie in historischen Werken ebenso wie in Romanen.

Manchmal beruft er sich auf spätere christliche Taten, die Apostelgeschichte des Paulus und der Thekla, die Apostelgeschichte des Petrus, die Apostelgeschichte des Johannes (mein persönlicher Favorit) und eine Reihe anderer. Aber das ist eine

Ableitung der Lukas-Tat. Fast alle sind sich einig, dass die Lukas-Tat früher ist, also können wir die späteren nicht wirklich hineininterpretieren.

Tatsächlich stammen diese späteren Romane aus der Blütezeit des Romans, dem späten zweiten und frühen dritten Jahrhundert. Das Lukasevangelium hingegen nicht, und Richard Pervo selbst datiert es nicht so spät. Zudem handelte es sich bei antiken Romanen meist um Liebesromane.

Man könnte sagen, die Apostelgeschichte des Johannes war es nicht, ebenso wenig wie einige andere. Oft handelt es sich bei einigen dieser späteren Akte um christliche Akte, da in der Spätantike in manchen Kreisen das Zölibat höher geschätzt wurde als die Romantik. Betrachtet man diese späteren Akte, wie die Apostelgeschichte des Paulus und der Thekla, so verlässt die weibliche Hauptfigur dort ihren Mann und lebt zölibatär. Sie folgt Paulus, wird aber nicht seine Braut oder so etwas.

Doch handelte es sich bei antiken Romanen meist um Liebesgeschichten. Nur äußerst selten handelten Romane von historischen Figuren.

Es gibt einige davon. Xenophons Kyropädie stammt aus einer früheren Zeit, und aus einer späteren Zeit haben wir ein Werk von jemandem, den wir Pseudo-Kallisthenes nennen. Es war nicht wirklich Kallisthenes, der einen Alexanderroman schrieb. Das Werk handelte von jemandem, der 500 Jahre früher lebte. Es basiert nicht auf historischen Informationen, zumindest nicht 500 Jahre früher. Aber nur selten handelten sie von historischen Figuren und, soweit ich weiß, nie von aktuellen Figuren.

Wenn man über aktuelle Charaktere schreibt, meine ich, dass die Menschen keine Romane über aktuelle Charaktere geschrieben haben, über die letzten ein oder zwei Generationen. Es gäbe also keinen Roman über Jesus aus dem ersten Jahrhundert. Es gäbe keinen Roman über Paulus aus dem ersten Jahrhundert oder, wenn man ihn so spät datieren will, aus dem frühen zweiten Jahrhundert.

Im Gegensatz zur Geschichtsschreibung und Biografie, wo es als am besten galt, Geschichte von Augenzeugen oder Zeitgenossen schreiben zu lassen, wurde nicht alles auf diese Weise geschrieben, aber Geschichte konnte über aktuelle Persönlichkeiten geschrieben werden. Romane waren nicht so geschrieben. Romane enthielten nicht die umfassende Übereinstimmung mit der Geschichte, die wir in der Apostelgeschichte finden.

Und im Ernst: Das sind unterschiedliche Genres. Die Fiktionalisierung in Erzählungen war auf Erzählungen und Romane beschränkt. Das wurde von Historikern kritisiert.

Historikern war das nicht gestattet. Deshalb kritisierte Lupian Polybios Timaios scharf, obwohl viele Gelehrte heute sagen würden, dass Timaios, wenn man

zwischen den Zeilen liest, gar kein so schlechter Historiker war, wie Polybius ihm vorwarf. Polybius versuchte möglicherweise, einen Teil dieser Konkurrenz auszuschalten.

Aber das wurde in historischen Werken ohnehin kritisiert. Außerdem gibt es in Romanen weder einen historischen Prolog noch ein historisches Vorwort wie in Lukas 1,1-4, noch die Verwendung von Quellen wie hier. Ich kenne einen Roman, Apuleius' Metamorphosen, der einen früheren Handlungsstrang aus Lupians Lucius wiederzuverwenden scheint.

Aber das ist das einzige mir bekannte Beispiel für die Verwendung von Quellen, und es wurde sehr frei umgeschrieben. Es war ganz offensichtlich ein Roman. Es war ganz offensichtlich kein historisches Werk, im Gegensatz zu dem, was wir in der Apostelgeschichte des Lukas finden.

Auch was Lukas' Quellenvielfalt betrifft, so scheint er bei der Zusammenstellung seiner Quellen sehr sorgfältig vorzugehen. Dies ist zwar kein Kurs zum Lukasevangelium, aber man kann es anhand einer Synopse der Evangelien nachvollziehen. Hätte man eine Synopse anderer antiker Biografien erstellt, würde man feststellen, dass die synoptischen Evangelien für antike Verhältnisse tatsächlich recht ähnlich sind. Das deutet darauf hin, dass sie tatsächlich historische Informationen heranziehen wollten.

Romane hatten kein historisches Vorwort. Wissenschaftler haben eine Ausnahme genannt, und zwar einen Roman von Longus, Daphnis und Cloet. Liest man das Vorwort zu diesem Roman, stellt man jedoch fest, dass es sich überhaupt nicht um ein historisches Vorwort handelt.

Dort steht, dass ich mir die Geschichte so ausgedacht habe. Also sehr unterschiedliche Genres. Richard Pervo hat auch darauf hingewiesen, dass es viele Abenteuer wie in Romanen gibt.

Auch in der Geschichte gibt es Abenteuer. Lesen Sie zum Beispiel die Autobiografie von Josephus. Sie ist voller Abenteuer.

Lesen Sie Josephus' Krieg oder Thukydides' Bericht über den Peloponnesischen Krieg. Natürlich gibt es dort Abenteuer, denn es geht um Krieg. Zugegeben, als ich Thukydides' Peloponnesischen Krieg zum ersten Mal las, war ich, glaube ich, 14 Jahre alt und fand ihn nicht so interessant wie heute.

Aber ich habe auch andere Werke gefunden. Tacitus fand ich mit 12 Jahren ziemlich interessant. Geschichten können also auch interessante Abenteuer beinhalten.

Maximus von Tyrus sagt, dass Geschichtsschreibungen Vergnügen bereiten und sogar bei Banketten anstelle anderer Unterhaltungsformen gelesen werden könnten, zumindest wenn Intellektuelle anwesend seien. Dies gilt insbesondere für die populäre Geschichtsschreibung. Und hier liefert Richard Pervo meiner Meinung nach eine wertvolle Erkenntnis, denn die Geschichte ist abenteuerlicher geschrieben und enthält weniger langweilige Details als die elitären Geschichtsschreibungen.

Historische Monographien hatten sogar Handlungsstränge, sodass sie ein gemeinsames Thema hatten, eine gemeinsame Geschichte erzählten. Aristoteles sprach vom Wert einer Handlung für jede Art von Erzählung. Dieses Interesse am Abenteuer war ein Merkmal aller antiken literarischen Erzählungen, obwohl es in manchen Arten stärker ausgeprägt ist als in anderen.

Aber wie viel davon hätte die Apostelgeschichte enthalten sollen? Wie viel hätte die Schilderung der Abenteuer des Paulus enthalten sollen? Wenn man 2. Korinther 11 liest, wird man feststellen, dass Lukas die Abenteuer des Paulus eher abgeschwächt hat, denn Paulus hatte viel mehr zu erzählen, als Lukas im Rahmen des Textes zu erzählen hat. Er gibt lediglich Beispiele. Eines der Schlüsselabenteuer der Apostelgeschichte ist, dass Paulus von einer Mauer heruntergelassen wird, um zu entkommen.

Paulus erwähnt dies in 2. Korinther 11. Paulus erwähnt Schiffbrüche, die in der Apostelgeschichte nirgends vorkommen. In der Apostelgeschichte wird von einem Schiffbruch berichtet, der später geschah, als der 2. Korintherbrief geschrieben wurde.

Aber Paulus spricht davon, mehrfach Schiffbruch zu erleiden. Er spricht davon, mehrfach in Synagogen geschlagen zu werden. Er spricht davon, mehrfach mit Ruten geschlagen zu werden, obwohl in der Apostelgeschichte nur ein einziges Mal davon berichtet wird.

Die Apostelgeschichte betont die Abenteuer des Paulus also nicht. Sie erzählt eher weniger davon, obwohl sie einige ausführlicher schildert, als Paulus es je tun würde. Richard Pervo spricht von einem Helden, wie man ihn aus hellenistischen Romanen kennt.

Nun ja, aber auch in positiven Biografien gibt es einen Helden. Biografien können positiv oder negativ sein. Normalerweise sind sie gemischt.

Sie hatten positive und negative Aspekte. Aber wenn man über jemanden schrieb, den man wirklich respektierte, wie Tacitus über seinen Schwiegervater Agricola, dann war das sehr positiv. Aber es gab oft einen Helden.

Sie hatten sicherlich in vielen Biografien einen Protagonisten. Richard Pervos Ausführungen enthalten einen nützlichen Aspekt: Lukas verwendet interessante Erzähltechniken. Ähnliche Erzähltechniken lassen sich aber auch in der Geschichtsschreibung anwenden, insbesondere auf populärwissenschaftlicher Ebene.

Meine Frau war 18 Monate lang Kriegsflüchtling, und wir haben ein Buch darüber geschrieben. Es ist noch nicht erschienen, aber während der Dreharbeiten könnte es schon draußen sein, wenn Sie das hier sehen. Aber wir haben ein Buch darüber geschrieben.

Das Buch enthält jede Menge Abenteuer, jede Menge Action und auch etwas Romantik. Es geht um meine Frau. Aber nichts davon ist frei erfunden.

Es gab ein paar Stellen, an denen ich aus Platzgründen Dinge, die chronologisch an verschiedenen Stellen passierten, ein paar Mal zusammengefügt habe. Ich habe sie zu einer Szene zusammengefügt. Das waren nur ein paar Stellen.

Aber diese Dinge stammen direkt aus ihrem und meinem Tagebuch. Es waren tatsächliche Ereignisse. Aber so wie Sie sie erzählen, habe ich vieles aus dem Tagebuch weggelassen, um mich auf die Dinge zu konzentrieren, die die Leser am meisten interessieren würden.

Meine Tagebücher aus dieser Zeit füllen zwei Schubladen in einem Aktenschrank. Und dieses Buch sollte klein sein, damit es günstig verkauft werden konnte. Das war der Wunsch des Verlegers.

Es sind also nur sehr wenige Informationen darin enthalten, aber ich konnte die Informationen je nach Interesse auswählen. Das macht es zwar nicht zu einem Roman, aber es ist immer noch eine Biografie.

Historisch gesehen ist das immer noch wahr. Aber die Interessen prägen die Art und Weise, wie es geschrieben wird. Und das galt in der Antike genauso wie heute.

Eigentlich hätte ich es in einem viel weniger populären historiografischen Stil schreiben können. Wir hatten alle Daten und alles aus den Tagebüchern, aber es ist in Ordnung. Andere haben die Apostelgeschichte als Epos bezeichnet.

Marianne Bontz vermutete, dass es sich um ein Prosa-Epos handelt. Das Problem beim Vergleich der Apostelgeschichte mit einem Prosa-Epos besteht darin, dass es ein solches Genre nicht gab. Epen wurden in Gedichtform verfasst, nicht in Prosa.

Und man muss nicht viel von Lukas' Apostelgeschichte auf Griechisch lesen, um zu erkennen, dass die Apostelgeschichte, wie auch die englische, nicht in poetischer

Form verfasst ist. Sie ist Prosa. Außerdem befassen sich Epen normalerweise mit der fernen Vergangenheit.

Nun, die Apostelgeschichte befasst sich mit der jüngsten Vergangenheit, den letzten Generationen. Die ferne Vergangenheit liegt Jahrhunderte zurück. Oft handelt es sich um Legenden, manchmal aber auch um reine Mythen, wie etwa die Epen des Römischen Reiches.

Es gibt zwar spätere Kriege im ersten Jahrhundert, doch ist dies nicht der Hauptanreiz in Bontz' Werk. Sie beruft sich vor allem auf Vergils Aeneis. Es gibt aber auch einige jüngere Kriege, sogar Bürgerkriege.

Da ist zum Beispiel Lukan oder andere, die einen Krieg in poetische Form bringen und ihn dann wie ein Epos aufbereiten, mit übertriebenen Zügen wie der riesigen Kriegsgöttin, die über der Armee steht, und so weiter. Aber die Apostelgeschichte ist ganz anders. Auch die Apostelgeschichte ist nicht in poetischer Form geschrieben.

Bontz' Argumentation enthält jedoch ein möglicherweise nützliches Element: Die Apostelgeschichte ist eine Gründungsgeschichte. Sie handelt zwar nicht von der fernen Vergangenheit, aber sie erzählt vom Erbe dieser ersten apostolischen Führer. Das heißt nicht, dass wir daraus nichts lernen könnten, aber Prosa-Epen gab es damals nicht.

Wir haben über die These gesprochen, dass es sich um eine Biografie handelt. Die vielleicht beste Parallele wäre Diogenes Laertius, der später Biografien mehrerer Personen verfasste. Es gibt auch Philostratus' „Leben der Sophisten“, in denen Biografien mehrerer Personen aneinandergereiht sind.

Es gibt auch Parallelbiographien, die in mehreren Bänden behandelt werden. Ein Band behandelt eine Figur, ein anderer eine andere. Um die Informationen einzugrenzen, vergleicht man sie miteinander. So gibt es Jesus, Petrus und Paulus. Was aber passiert dann mit Apostelgeschichte 6-8, wo Stephanus und Philippus im Mittelpunkt stehen, oder auch mit Apostelgeschichte 9-12, wo zwischen Petrus und Paulus hin- und hergewechselt wird? Ich behaupte, dass es sich hier um eine biografische Herangehensweise an die Geschichte handelt.

In der Geschichte ging es um die Praxis oder das Handeln der Menschen. Daher leitet sich das Wort „Handlungen“ vom Titel „Praxis“ ab. Ähnliches findet man in der Biografie, aber auch in der Geschichte.

Eine Ausnahme bildet der Pseudo-Calisthenes, der mindestens 500 Jahre nach Alexander dem Großen verfasst wurde. Die Mehrheit der heutigen Gelehrten ist daher der Ansicht, dass es sich bei der Apostelgeschichte um eine Art

Geschichtsschreibung handelt. Diese Ansicht vertraten Debelius, Cadbury, Eckhart Plumaker, Luke Timothy Johnson von der Emory University und Martin Hengel.

Die Geschichtsschreibung kann zwar einige Details falsch wiedergeben, vermittelt aber dennoch historische Ereignisse, im Gegensatz zu einem Roman, in dem jemand einfach alles erfunden hat. Hier sind die Gründe, warum Wissenschaftler – und zwar Wissenschaftler mit unterschiedlichen Perspektiven – sagen: „Lukas war ein hervorragender Historiker.“

Manche würden sagen, er sei ein mittelmäßiger Historiker. Doch die Mehrheit der heutigen Gelehrten ist sich darüber im Klaren, dass Lukas Geschichtsschreibung verfasst. Dafür gibt es Gründe.

Einer davon ist, dass Lukas feste Reden einfügt, wie sie in der antiken Geschichtsschreibung sehr häufig vorkommen. Das war typisch für die antike Geschichtsschreibung. Als Josephus in seinen Altertümern Teile des Alten Testaments umschrieb, fügte er sogar Reden hinzu, um die Geschichtsschreibung zu verbessern.

Manchmal hält er griechisch-römische Reden. Er interessiert sich sehr für rhetorische Geschichtsschreibung, Josephus. Aber darüber sprechen wir später noch mehr.

Aber es gibt diese festen Reden. Jemand hat eingewandt: „Na ja, feste Reden gibt es ja auch in Romanen.“ Ja, es gibt Diskurse, und in Romanen reden Menschen, aber das ist nicht dasselbe wie diese festen Reden, wie sie in der Geschichtsschreibung so dominant sind.

Obwohl sie in der Apostelgeschichte kürzer sind, handelt es sich, da die Apostelgeschichte kürzer ist, um einen Band. Das historische Vorwort. Die Mehrheit der Gelehrten betrachtet das Vorwort von Lukas 1:1-4 als ein historisches Vorwort.

Loveday Alexander argumentierte ausführlich, dass dies eher wie ein Vorwort zu wissenschaftlichen Abhandlungen aussehe. Als sie jedoch kritisiert wurde, dass dies keine wissenschaftliche Abhandlung sei, antwortete sie: „Ich habe nie behauptet, dass es eine wissenschaftliche Abhandlung sei.“ Ich stimme zu, dass es sich um ein Werk antiker Geschichtsschreibung handelt, allerdings eher wissenschaftlicher Art, wie es vielleicht ein Arzt oder jemand in der Art schreiben würde.

Wir haben eine enorme Übereinstimmung mit bekannten Daten. Romanautoren war das egal. Romanautoren haben nicht nachgeforscht, nicht einmal, wenn sie über historische Figuren schrieben.

Gelegentlich greift Lukas auf Synchronisation zurück, was eher für die Elite-Geschichtsschreibung typisch ist. Lukas konnte keine so starke Synchronisation mit

der äußeren Geschichte haben, da die Berichte, die er erhielt, ihm meist nicht sagten, dies geschah in diesem Jahr, dies geschah in jenem Jahr. Aber manchmal ist es so.

Lukas 2:1,2 und Lukas 3:1,2 nennen die Herrscher zur Zeit dieser Ereignisse. In Apostelgeschichte 18:12 wird Galio erwähnt. Auch in Apostelgeschichte 11:28 wird von der Hungersnot unter Claudius gesprochen.

Außerdem liegt der Fokus auf Ereignissen, wie man im Vorwort sieht, wo es heißt: „Nun zu den Dingen, die unter uns erfüllt wurden.“ Nun, der Fokus auf Ereignisse war der Schwerpunkt der Geschichtsschreibung. Und die Alternative dazu, historische Romane, ist recht selten.

Edward Meyer, der vielleicht berühmteste Historiker der griechisch-römischen Antike des 20. Jahrhunderts, kam zu dem Schluss, dass Lukas ein großer Historiker war und dass die Apostelgeschichte trotz ihres eingeschränkteren Inhalts den Charakter der Werke der größten Historiker wie Orosius, Livius und vieler anderer aufweist. Persönlich würde ich Lukas nicht in dieselbe Kategorie wie Orosius oder Livius einordnen. Ich glaube nicht, dass er so lange schreiben wollte wie sie.

Der Punkt ist jedoch, dass Lukas Geschichtsschreibung verfasste. Nun, welche Art von Geschichtsschreibung? Es gab verschiedene Arten von Quellen, die wir unter dem Begriff Geschichte zusammenfassen könnten. Genealogie, Mythografie, Hagiografie (Lokalgeschichte oder Annalen eines Ortes) und Chronologie (die lediglich versuchte, die Ereignisse der Weltgeschichte zu ordnen).

Aber normalerweise geht es um Geschichte im eigentlichen Sinne. Geschichte im eigentlichen Sinne beschäftigt sich mit historischen Ereignissen und wird in narrativer Form dargestellt, im Gegensatz zu Annalen. Und wenn ich von historischen Ereignissen spreche, meine ich Mythografie, also recycelte Mythen.

Manchmal verwendeten sie dafür Quellen, aber sie sprachen von Menschen, die viele, viele Jahrhunderte früher lebten, wenn überhaupt. Zum Thema sagten manche Leute: „Okay, das ist eigentlich Geschichte, aber was für eine Art von Geschichte? Ist es institutionelle Geschichte, die die Institution der frühen Kirche beschreibt? Ist es politische Geschichte, die die Kirche als eine Art politische Einheit betrachtet? Ist es philosophische, biografische Geschichte, die sich auf Lehrer und Weise konzentriert? Davon gibt es einiges. Ist es ethnografische Geschichte, die Geschichte eines Volkes? Das gibt es manchmal auch in der Antike.“

Wir können aus jeder dieser Kategorien Erkenntnisse gewinnen, aber die meisten Autoren historischer Monographien versuchten nicht, sie in eine einzige Kategorie zu pressen. Es sind eher künstliche Kategorien, die wir uns ausdenken, und daher hat sich keine davon wirklich durchgesetzt und unter Wissenschaftlern Konsens gefunden. Was die ethnografische Geschichte betrifft: Wenn Menschen

ethnografische Geschichte, die Geschichte eines Volkes, schrieben, war es oft eine Minderheit, die sich durch die Art und Weise, wie Geschichte üblicherweise von den Griechen geschrieben wurde, marginalisiert fühlte, die die wichtigste Form der Geschichtsschreibung im Römischen Reich entwickelten.

Die Griechen betrachteten andere Völker durch ihre griechische Brille. Sie waren ethnozentrisch, wie es Menschen üblicherweise sind, und interessierten sich daher für Dinge aus griechischer Sicht. Viele von ihnen blickten auf andere Zivilisationen herab.

Herodot war etwas gerechter, aber viele von ihnen blickten auf nichtgriechische und nichtrömische Zivilisationen herab. So entstand beispielsweise das Buch *Babylonii Acha*. Barossus wollte zeigen, dass die Babylonier eine edle Geschichte hatten.

Manetha wollte in seiner *Ägyptica* (damals hätte man es wahrscheinlich *Aigyptiaca* ausgesprochen) zeigen, dass die Ägypter eine edle Geschichte hatten, was tatsächlich der Fall war. Und Josephus tut dies in gewissem Maße mit seinen jüdischen Altertümern, um zu zeigen, dass das jüdische Volk eine edle Geschichte hatte, eine Geschichte, die weit vor die griechische Zivilisation zurückreicht. Den Griechen gefiel das vielleicht nicht, aber er schrieb jedenfalls eine Apologetik.

Und das bringt uns zu einer anderen Sichtweise der Apostelgeschichte, nämlich nach Motiven. Man kann verschiedene Themen haben, aber was ist das Motiv? Was sind die treibenden Kräfte hinter der Geschichtsschreibung? Ein mögliches Motiv für die Apostelgeschichte des Lukas ist auch eines, das wir für diese ethnografischen Geschichtsschreibungen finden, diese ethnografischen Geschichten, die über ein bestimmtes Volk, eine Minderheitengruppe innerhalb oder außerhalb des Reiches geschrieben wurden. Und Gregory Sterling, der heute Dekan der Yale Divinity School ist und damals an der University of Notre Dame lehrte, hat auf der Grundlage der antiken jüdischen Geschichtsschreibung sehr, meiner Meinung nach sehr überzeugend argumentiert, dass vieles davon mit apologetischem Schwerpunkt geschrieben wurde.

Und ich finde die Parallelen zur Apostelgeschichte sehr aufschlussreich. Das jüdische Volk war also nicht für die antijüdischen Unruhen verantwortlich, die stattfanden usw. Außerdem kann man die Geschichte aus einer anderen Perspektive einordnen.

Ich meine, diese beiden schließen sich nicht gegenseitig aus. Man kann nach Thema, Motiv oder Form klassifizieren. Nun, formal gesehen ist es eine Monographie.

Es handelt sich nicht um eine mehrbändige Geschichte. Eckhart Plumacher und andere argumentieren, es handele sich um eine historische Monographie, ähnlich den historischen Monographien des Psalisten. Doch wie Richard Pervo betont, ist sie auf einer populären Ebene angesiedelt.

Es ist nicht auf Eliteniveau. Nun, es gab eine Zeit, in der man die Evangelien als Kleinliteratur im Gegensatz zur Volksliteratur bezeichnete. Sie waren Volksliteratur, nicht Kleinliteratur, nicht hochrangige Eliteliteratur.

Nun, die Apostelgeschichte des Lukas ist sicherlich keine Elite-Literatur, aber auch keine reine Volksliteratur. Sie ist nicht vergleichbar mit dem Leben Äsops. Man muss sich also auf eine spannende Erzählung konzentrieren, aber dennoch ist sie Geschichte.

Heute hängt es davon ab, wo man sich auf der Welt befindet und welche Dinge einen ansprechen. Ich habe einige Bücher gelesen und geschätzt, wie „The Hiding Place“, „The Cross and the Switchblade“, Jackie Pullingers Geschichte in Hongkong, unser Buch „Impossible Love“ und ähnliches. Ich möchte uns nicht unbedingt in eine Kategorie einordnen, aber es gibt Werke, die im Großen und Ganzen wahr sind, aber auf populäre Weise erzählt werden. Und ich denke, genau das haben wir mit der Apostelgeschichte: eine apologetische ethnografische Geschichte, in diesem Fall in Form einer Monographie.

Griechen neigen dazu, andere zu karikieren. Daher reagierten andere oft mit Werken, die zeigten: Nein, wir haben eine edle Geschichte. Und Josephus tut genau das. Manche Leute sagen, Josephus versuche zu zeigen, dass das Judentum eine religio licita, eine legale Religion sei.

Es war keine offiziell anerkannte Religion, aber das war auch nicht nötig. Josephus hebt sein Alter und den Vorrang der Toleranz hervor und betont ihn gern, im Gegensatz zu vielleicht einigen anderen Dingen, die er nicht erwähnt. Wir wissen, dass dies manchmal vorkommt, weil es ein Dekret des Claudius gab, in dem er die Griechen in Alexandria aufforderte, die jüdische Gemeinde nicht mehr zu verfolgen. Er forderte die jüdische Gemeinde auch auf, ihre Agitation einzustellen, und Josephus berichtet nur den Teil, in dem er die Griechen tadelte.

Das ist verständlich. Er schreibt aus einer bestimmten Perspektive für einen bestimmten Zweck. Aber in jedem Fall beruft er sich auf den Vorrang der Toleranz, genau wie die Apostelgeschichte.

Er zeigt, dass die Kirche eine lange Geschichte und ein langes Erbe hat. Schon im ersten Band sieht man, dass Jesus tief in der Geschichte Israels verwurzelt ist. Es gibt all diese Anspielungen auf – ich meine, Zacharias und Elisabeth spielen auf Abraham und Sarah an und vieles mehr.

Seine Geschichte bettet die Geschichte der Kirche in die antike Geschichte Israels ein. Sie ist voller Präzedenzfälle, positiver Präzedenzfälle, die zeigen, dass die Kirche nicht

verfolgt und ihre Mission nicht unterdrückt werden sollte, weil dies nicht gegen das römische Recht verstößt. Pilatus, Jesus war wirklich unschuldig.

Sergius Paulus, Galilei, Festus. Felix ließ Paulus einfach im Gefängnis sitzen, weil er Bestechungsgelder wollte usw. Die Apostelgeschichte ist also eine Art apologetische Ethnographiegeschichte, wie sie Josephus praktizierte.

Nicht nur Ethnographie, sondern auch Apologetik. Er schreibt nicht die Geschichte der Kirche, sondern die Geschichte der Mission der Kirche.

Er schreibt nicht einmal die Apostelgeschichte, weil er sich mit den meisten Aposteln nicht ausführlich befasst. Da sind Petrus, Johannes und Paulus und dann Jakobus, der Bruder des Herrn, der nicht zu den Zwölfen gehörte. In der antiken Geschichtsschreibung findet man rhetorische Raffinesse, die von den Eliten gefordert wurde, insbesondere in der Blütezeit der zweiten Sophistik und danach.

Im zweiten Jahrhundert und später gab es Menschen, die das Neue Testament verachteten, weil es rhetorisch nicht anspruchsvoll genug war. Und sicherlich verachteten sie das Alte Testament noch mehr, weil es nach griechischen rhetorischen Maßstäben nicht anspruchsvoll genug war, da es nicht für sie geschrieben worden war. Diese Historiker ließen Detailanpassungen zu, um die Erzählung stimmig zu gestalten.

Sie legten auch Wert auf Anschaulichkeit. Historiker betonten diese oft durch eine Übung namens Ekphrasis, bei der sie etwas detailliert beschrieben. Das geht zurück auf ... Rhetoriker blicken zurück, insbesondere auf Homer.

Homer war sozusagen der rhetorische Kanon der Griechen, so wie das Alte Testament der Kanon des jüdischen Volkes und der christlichen Bewegung war. Sie griffen also auf eine lange Beschreibung von Ajax' Schild zurück und lieferten jede erdenkliche Ausführlichkeit. Das war unter rhetorisch orientierten Historikern üblich.

Lukas fehlt das. Als Paulus und Silas Philippi verlassen, hätte er den Schmerz ihrer Wunden beschreiben können. Er hätte die hundertblättrigen Blumen beschreiben können, für die die Hügel um Philippi berühmt waren.

Er hätte die Goldminen in der Nähe von Philippi beschreiben können. Er hätte den Fluss Strumon beschreiben können. Er hätte die antike Löwenstatue beschreiben können, die draußen auf der Straße stand, an der sie zweifellos vorbeikamen.

Lukas beschreibt nichts davon. Das ist nicht sein Interesse. Lukas schreibt auf einer eher populären Ebene.

Es ist ziemlich populär, aber auf höherem literarischem Niveau als Markus. Gebildet, aber nicht so anspruchsvoll wie Paulus. Nicht elitär, aber näher an der Elite als er den Papyri war.

Auch Lukas hält Reden. Rhetorik war in der Geschichte wichtig, vor allem für die Elite, bei Lukas weniger. Man erkennt die erzählerische Geschlossenheit von Lukas' Taten.

Es ist eine ganze Geschichte. Sie passt zusammen. Golder, Talbert und Tannehill betonen dies.

Golder hat in den 1960er Jahren die Parallelen etwas übertrieben, Talbert und Tannehill hingegen haben dies aus einer viel nüchterneren, literarischen und erzählerisch-kritischen Perspektive getan. Und so sehen wir, wie alles zusammenpasst. Wir erkennen Muster in Lukas' Handlungen.

Die Muster bedeuten jedoch nicht, dass die Geschichte unhistorisch ist. Historiker glaubten, dass die Vorsehung diese Muster geschaffen hatte, und hoben daher Dinge hervor, die ihnen wie Parallelen erschienen. Ein Beispiel hierfür ist Dionysius von Halikarnassos, der sich auf die Vorsehung berief.

Sie finden es bei Josephus. Sie finden es beim römischen Historiker Appian. Es ist nicht ungewöhnlich.

Sie glaubten, dass die Vorsehung diese Muster geschaffen hatte, und man könnte sagen, sie lägen im Auge des Betrachters, aber jedenfalls erfanden sie in diesen Fällen die Details nicht. Parallele Leben. Plutarch erzählt uns, dass er nach bestehenden Parallelen suchte.

Deshalb ist nicht alles parallel, aber er suchte nach bestehenden Parallelen, als er seine parallelen Leben schrieb. Dabei verwischte er die Unterschiede nicht. In einer Biografie konnte es Lob und Tadel geben, aber laut Polybios musste dies nach gerechtem Verdienst erfolgen.

Das heißt, man konnte sich nicht einfach Geschichten ausdenken. Man musste die Geschichten, die tatsächlich da waren, nutzen, um Lob und Tadel zu verteilen. Das ist etwas anderes als beispielsweise bei einer Trauerrede, bei der man nur nette Dinge über die Person sagt.

Manche Historiker, obwohl Polybios dies heftig angegriffen hat, waren sensationslüstern, und die Beispiele, die Polybios für Sensationsgier anführt, waren Beispiele dafür, wie Historiker wirklich mit dem Pathos spielten. Sogar Antacidus spielte mit dem Pathos. Aber er spricht von der Eroberung einer Stadt und der Verschleppung der Menschen als Sklaven.

Er sagt, dieser Historiker sei ein schlechter Historiker, weil er all die Frauen beschreibt, die klagen und weinen usw. Nun, ich vermute, dass sie wahrscheinlich klagten und weinten usw., als sie als Sklavinnen hinausgeführt wurden. Was Polybius nicht mag, ist, sich darauf zu konzentrieren.

Nicht alle Historiker stimmten ihm zu. Lukas hat zwar etwas Pathos, aber nicht viel. Tatsächlich hat er vielleicht sogar weniger als Tacitus.

Und sein Pathos ist nicht etwa das Erfinden von Ereignissen. Es ist wie das Weinen der Menschen, als Paulus geht, was zeigt, wie sehr sie Paulus lieben. Elitehistoriker würden Szenen ausführlich beschreiben.

Wie bereits erwähnt, steht das nicht in der Apostelgeschichte des Lukas. Das tut Josephus. Solche Dinge galten als notwendig, damit sich ein Buch bei Leuten verkaufte, die es sich leisten konnten.

Aber auf einer allgemeineren Ebene ging es ihnen nicht um all diese elitären rhetorischen Techniken, sondern um gutes Geschichtenerzählen. Und das kann man auch tun, ohne etwas zu erfinden. Hatten Historiker eine Voreingenommenheit gegenüber der Antike? Nun, aus dem, was wir bereits gesagt haben, wissen Sie, dass sie das taten.

Antike Historiker hatten tatsächlich Vorurteile oder, wie Wissenschaftler es nennen, Tendenzen. Sie hatten bestimmte Tendenzen und bestimmte Perspektiven. Nicht unbedingt, wenn wir den Begriff Vorurteil in diesem Sinne verwenden, nicht unbedingt negativ, aber sie hatten bestimmte Perspektiven.

Moderne Historiker haben dasselbe Problem. Postmodernisten weisen gerne darauf hin. Jeder schreibt aus einer bestimmten Perspektive, und Nicht-Postmodernisten würden sagen, dass dies keine Rechtfertigung für eine Verzerrung der Sachlage sei.

Aber ich werde mich auf diese Debatte nicht einlassen. Man kann die Biografien von Lincoln und Churchill durchaus vergleichen. Manche sind positiver, manche negativer.

Es kann auch einen expliziten Schwerpunkt geben. Sie können über Kirchengeschichte schreiben. Das bedeutet nicht, dass Sie sich Dinge ausdenken.

Das bedeutet, dass Ihr Fokus auf der Kirchengeschichte liegt. Westliche Historiker haben sich zwar eher auf die westliche Kirchengeschichte konzentriert, aber in jüngster Zeit haben Wissenschaftler darauf hingewiesen, wie es eigentlich mit der Kirchengeschichte in Ostafrika aussieht? Und wie mit der Kirchengeschichte in Asien und anderen Regionen? Tatsächlich rücken diese Dinge jetzt stärker in den

Vordergrund. Es gab also eine bestimmte Perspektive, aus der die Leute schrieben, bestimmte Interessen, die bestimmten, worüber sie hauptsächlich berichteten.

Aber auch Kirchengeschichte, politische Geschichte, Frauengeschichte – Ihre Interessen bestimmen Ihren Fokus. Das heißt aber nicht, dass es keine Geschichte ist. In der Antike war das allerdings deutlicher zu erkennen. Manchmal gab es explizite narrative Randbemerkungen.

Nun, diese Person hat das getan, weil sie ein Idiot ist. Manchmal, nun ja, oft, gab es sehr deutliche nationalistische Vorurteile. Viele Leute schreiben aus einer sehr pro-römischen Richtung, und das könnte ein Grund dafür sein, dass diese Geschichten überlebt haben.

Plutarch mochte Herodot überhaupt nicht. Er schrieb einen ganzen Aufsatz über die Boshaftigkeit des Herodot. Was hatte er gegen Herodot? Herodot äußerte sich negativ über Böotien, die Heimat Plutarchs.

Weißt du, mit meiner Stadt legt man sich nicht an. Ich werde etwas Schlechtes über dich schreiben, wenn du etwas Schlechtes über meine Stadt schreibst. Also nahm sich Plutarch Herodot vor und nannte ihn böseartig.

Die Menschen hatten verschiedene nationalistische Vorurteile, obwohl manche von ihnen manchmal so objektiv schrieben, dass Historiker heute darüber streiten, auf welcher Seite sie wirklich standen. Moralische Lehren. Verantwortungsbewusste Historiker waren der Meinung, dass man die Geschichte nicht einfach veröffentlichen und die Leute damit machen lassen sollte, was sie wollten.

Sie haben ihnen eine Richtung vorgegeben. Sie wussten, dass die Leute diese historischen Beispiele in Reden verwenden würden. Sie würden sie in politischen Argumenten und so weiter verwenden.

Die Frage war also: Wenn die Leute diese Informationen verwenden, wollen wir sicherstellen, dass sie sie richtig verwenden. Oft sagten sie zu Beginn ihrer Arbeit: „Ich schreibe dies, um moralische Beispiele zu liefern, damit wir uns an guten und schlechten Beispielen aus der Vergangenheit orientieren können, wenn wir versuchen, Menschen in der Gegenwart zu überzeugen.“ Allerdings sagten sie nicht immer, welche Beispiele gut und welche schlecht waren, da dies in der Kultur manchmal als selbstverständlich angesehen wurde.

Aber das finden Sie auch in den Evangelien, in der Apostelgeschichte. Dort werden bestimmte Moralvorstellungen durch das Verhalten der Menschen vermittelt. Es gibt bestimmte Gruppen, die im positiven oder negativen Licht dargestellt werden.

Die Auswahl von Fakten zu einem bestimmten Zweck ist nicht dasselbe wie die Erfindung von Fakten. Es ist einfach die Art und Weise, wie Geschichte geschrieben wird, und sicherlich auch die Art und Weise, wie die antike Geschichtsschreibung verfasst wurde. Auch theologische Perspektiven tauchten auf.

Historiker suchten in der Geschichte nach der göttlichen Hand. Sie suchten, wie bereits erwähnt, nach Mustern in der Geschichte und damit nach Parallelen. Und das gilt nicht nur für griechische Historiker.

Ich meine, wenn man sich 1. Samuel, Kapitel 1 ansieht, findet man dort den Vergleich zwischen Hanna und Eli. Im nächsten Kapitel findet der Vergleich zwischen Samuel und Elis Sohn, Hofni und Phineas statt. Und dann gibt es noch den Vergleich zwischen Saul und David.

Das war einfach charakteristisch für einen Großteil der Geschichtsschreibung und wurde in der griechischen Rhetorik formalisiert. Göttliche Vorsehung. Dionysius von Halikarnassos und Josephus suchten danach in der Geschichte.

Sie erwähnten, dass dies durch die Vorsehung geschah. Jüdische Autoren legten bei der Aktualisierung der biblischen Geschichte, wie etwa im Buch der Jubiläen, besondere theologische Schwerpunkte, obwohl sich das Buch der Jubiläen recht eng an die Informationen aus der Genesis hält und diese teilweise durch spätere jüdische Traditionen ergänzt. Sogar Josephus verwendet dieselben Geschichten, obwohl man seine Tendenz erkennen kann.

Manchmal geht es ihm nur darum, die Geschichte durch die Verwendung geeigneter biografischer Erzähltechniken einem hellenistischen Publikum schmackhaft zu machen. Wie steht es aber mit der Genauigkeit in der antiken Geschichtsschreibung? Diese variierte je nach Historiker. Tacitus, Thukydides oder Polybios waren genauer als Herodot, der Geograph Strabo oder Plutarch.

Josephus ist unzuverlässig, wenn es um Bevölkerungsschätzungen und Entfernungangaben geht. Andererseits zählte er die Menschen wahrscheinlich nicht, und wir gehen auch nicht davon aus, dass er die Entfernungen von einem Ort zum anderen abschriftet. Er hat sie nicht wirklich gemessen. Aber bei kleineren Dingen, die er messen konnte, wie Säulen, Denkmäler oder die Architektur im Hafen von Caesarea Maritima, war er bei seinen Messungen oft recht präzise.

Er war in den meisten architektonischen Daten und, soweit wir wissen, auch in den meisten Ereignissen zuverlässig. Manchmal vergaß er Dinge. Wohin wurde Herodes Antipas verbannt? Er wurde nach Gallien verbannt, aber an einen anderen Ort als Josephus, er wurde woanders verbannt.

Nun, zumindest wissen wir, dass er verbannt wurde. Josephus ist zwar nicht der sorgfältigste Historiker der Antike, doch manchmal sind seine Informationen so präzise, dass Archäologen darüber erstaunt sind. Historiker hatten bei Details einen großen Spielraum.

Sie mussten den Großteil der Geschichte korrekt wiedergeben, sofern ihre Quellen zutreffend waren. Als Kriterium diente die Übereinstimmung mit dem historischen Kontext. Sie bevorzugten Autoren, die zeitlich näher an den Ereignissen waren, insbesondere Augenzeugen.

Ihr Ziel war Objektivität, und sie konnten sehr kritisch mit ihren Daten umgehen. So war es, glaube ich, Thukydides, der die Geschichten über das große Achäische Reich, die Geschichten Homers, kritisierte. Denn wenn man nach Mykene zurückgeht, findet man dort nur Ruinen, und es sieht nicht so aus, als wäre es ein sehr großer Ort gewesen. Nun, Ausgrabungen haben gezeigt, dass es größer war, als Thukydides dachte, aber er war ein kritischer Historiker. Er versuchte, die ihm zur Verfügung stehenden Daten zu analysieren, und heute stehen uns mehr Daten zur Verfügung. Wir sagen zwar nicht, dass die Ilias oder die Odyssee historisch sind, aber einige der Dinge, die sie voraussetzten, gehen tatsächlich auf Informationen zurück, die tiefer liegen, als Thukydides vielleicht dachte.

Objektivität war das Ziel, und manchmal wurde sie so weit erreicht, dass Gelehrte darüber streiten, in welche Richtung beispielsweise Sallust in seinen historischen Monographien tendierte. Chronologie war nicht immer verfügbar. Bei Polybios, Thukydides und Tacitus wurde Chronologie verwendet, weil ihnen militärische Quellen zur Verfügung standen.

Sie verfügen über schriftliche Annalen, weil sie über solche Themen schreiben. Bei mündlichen Quellen ist das nicht der Fall. Man kann nicht immer sagen, dass dies zu diesem Zeitpunkt geschah und dass dies zu diesem Zeitpunkt geschah, und es kann sein, dass die Dinge nicht immer in der genauen Reihenfolge wiedergegeben werden, und das war auch nicht zu erwarten.

In der Biografie war das sicherlich nicht vorgesehen. In der Geschichtsschreibung sollte man so nah wie möglich herankommen, aber selbst dort musste man manchmal Kompromisse eingehen, weil man etwas geographisch von einem Jahr zum nächsten verfolgte, selbst wenn vor diesen späteren Ereignissen an diesem Ort andere Ereignisse stattfanden, oder wechselte man dorthin, weil es im selben Jahr geschah, und wechselte dann geographisch zurück? Und verschiedene Historiker hatten dafür unterschiedliche Techniken, und einige von ihnen kritisierten die Techniken anderer. Die Verwendung von Quellen.

Historiker hatten selten allwissende Erzähler. Normalerweise zitierten sie unterschiedliche Quellen. Manchmal waren es sieben auf der einen Seite und vier auf

der anderen, und der Historiker sagte: „Sieben haben dies gesagt“, aber die Mehrheit der Historiker sagt dies, und sie zitierten vier, um zu verdeutlichen, dass es mehr als sieben waren, nannten aber nur die Namen einiger weniger.

Die Ausnahmen. Sie zitierten nicht immer die unterschiedlichen Quellen, aber sie zitierten sie vor allem dort, wo sie unterschiedlicher Meinung waren. Bei neueren Quellen nannten sie ihre Quellen also seltener, da es zwischen ihnen weniger Meinungsverschiedenheiten gab.

Arrian verfasste eine sehr angesehene Biografie Alexanders des Großen, allerdings gegen Ende des 1., Anfang des 2. Jahrhunderts. Alexander der Große starb 323 v. Chr. und lebte von 356 bis 323 v. Chr. Jahrhunderte sind vergangen, aber Arrian verfügt über viele Werke, die heute verloren sind. Er besaß eine Reihe früher Werke über Alexander den Großen, auf die er zurückgreifen konnte. Daher wird er von Wissenschaftlern sehr geschätzt, da er auf frühe Quellen zurückgreifen konnte. Manchmal widersprachen sich diese Quellen jedoch, und er musste sich sagen: „Hier sind die unterschiedlichen Ansichten.“

Normalerweise gibt es bei der ersten oder zweiten Generation nicht so viele Widersprüche unter den Zeugen. Vielleicht sogar ein paar. Aber wie verhält es sich bei Lukas? Lukas ging mit den ihm in den Evangelien zur Verfügung stehenden Quellen äußerst sorgfältig um.

Woher wissen wir das? Vergleichen wir doch einfach Lukas und Markus. Meine Beobachtung aus der antiken Geschichte ist, dass antike Historiker, die sich mit der gleichen Zeit beschäftigten, die gleichen Ereignisse nacherzählten. Sie ergänzten oft Szenen mit Details, wo ihnen die Informationen fehlten, insbesondere bei privaten Szenen, bei denen niemand überlebt hatte.

Sie alle sind daran gestorben. Josephus tut das manchmal. Sogar Tacitus tut es gelegentlich.

Der Inhalt musste stimmen. Sie rundeten die Szenen jedoch für ein gutes Geschichtenerzählen ab. Die Art und Weise, wie Menschen an die antike Geschichtsschreibung herangehen, birgt also einige Gefahren.

Eine Möglichkeit besteht darin, anzunehmen, dass antike Geschichtsschreibung dasselbe ist wie moderne Geschichtsschreibung. Man beurteilt sie also nach modernen Regeln. Man beurteilt antike Geschichtsschreibung nach einem Genre, das es technisch gesehen noch nicht gab: der modernen Geschichtsschreibung.

Es gibt Ultrakonservative und Skeptiker, die sich beschweren: „Nach unseren strengen Maßstäben können wir hier jede Glaubwürdigkeit verwerfen.“ Antike Historiker legten normalerweise Wert auf inhaltliche und ereignisbezogene

Genauigkeit, nicht aber unbedingt auf alle Einzelheiten wie Gespräche, deren Wortlaut sie exakt wiedergeben. Eine weitere Gefahr besteht darin, anzunehmen, antike Geschichtsschreibung habe nichts mit historischen Informationen zu tun.

Ich meine, die moderne Geschichtsschreibung hat sich aus der antiken Geschichtsschreibung entwickelt. Viele der Regeln, die wir heute verwenden, stammen von Polybios, der vor der Entstehung des Neuen Testaments schrieb. Wenn man also versucht, die antike Geschichtsschreibung von historischen Informationen zu trennen und zu sagen, sie sei praktisch dasselbe wie ein Roman, dann schüttet man das Kind mit dem Bade aus.

Geschichtsrömane waren in der Antike ganz eigene Genres. Lukian wies darauf hin, dass gute Biographen Schmeicheleien vermeiden. Sie verfälschen Ereignisse, und nur schlechte Historiker erfinden Daten.

Plinius der Jüngere schrieb beide im 2. Jahrhundert, wobei Plinius selbst bereits im frühen 2. Jahrhundert schrieb. Plinius der Jüngere sagt, das Besondere an der Geschichte sei ihr Streben nach genauen Fakten. Außerdem sagte Plinius, das Hauptziel der Geschichte sei Wahrheit und Genauigkeit, nicht rhetorische Zurschaustellung.

Manchmal sagen die Leute: „Natürlich würden Historiker behaupten, sie wollten genau schreiben, aber nein, das war nur eine Konvention. Sie meinten es nicht wirklich so. Plinius ist kein Historiker.“

Plinius war Redner und Staatsmann, doch er erkannte, dass Geschichte präzise sein muss. Rhetorik war erlaubt, solange sie auf Fakten basierte. Er schrieb an seine Freunde Tacitus und Sueton, die Historiker waren.

Sueton war eher ein Biograph. Doch er schreibt an Tacitus: „Ich weiß, dass du gerade eine Geschichte des Römischen Reiches schreibst, und ich möchte sicherstellen, dass du diese sehr wichtige Anklage, diesen sehr wichtigen Fall, den ich vertrat, nicht auslässt.“ Wir wissen nicht, ob Tacitus ihm zuhörte, da dieser Teil fehlt, aber nach den Maßstäben, die Tacitus normalerweise anlegte, war es kaum der Rede wert, ihn zu erzählen.

Was Plinius jedoch sagt, ist – ich weiß, man kann nur die genaue Wahrheit wiedergeben –, aber dies ist die genaue Wahrheit. Er gab auch einen Bericht seines Vaters wieder, Entschuldigung, nicht seines Vaters, seines Onkels, Plinius des Älteren, der beim Ausbruch des Vesuvs starb. Er schrieb Naturgeschichte.

Er interessierte sich sehr für enzyklopädische Informationen über die Natur und vieles mehr. Während alle anderen aus Pompeji flohen, wollte er mehr über die Geschehnisse dort herausfinden – und das war sein Ende. Doch es gab einige

Überlebende, die über die Geschehnisse berichten konnten, und Plinius der Jüngere stellte Tacitus diese Informationen gerne zur Verfügung.

Aber es handelt sich um wahre Informationen, und sie sagten, es müssen wahre Informationen sein. Aristoteles schrieb, er war ein Lehrer Alexanders des Großen und lange zuvor ein Schüler Platons. Aristoteles zufolge liegt der Unterschied zwischen Poesie und Geschichte nicht in der Form (denn man konnte Geschichte in Versen schreiben, wie sich später herausstellte), sondern im Inhalt.

Geschichte muss sich mit dem befassen, was passiert ist, nicht nur mit dem, was passieren könnte. Daher wurde großer Wert darauf gelegt, dass Geschichte sich mit realen Ereignissen befasst. Wer heute Romane und Geschichtsschreibung vermischt, nimmt im Grunde historische Romane oder sehr schlecht geschriebene Geschichtswerke, aber auch das war nur eine sehr geringe Zahl.

Der Mainstream beider Genres ist immer noch sehr getrennt. Kritische Geschichtsschreibung, im Gegensatz zur modernen ethnozentrischen Voreingenommenheit. Die Antike praktizierte kritische Geschichtsschreibung.

Ein Großteil der modernen Praxis, sagte ich, stammte von Polybios, der Timaios kritisierte, wahrscheinlich nur, weil Timaios ein Rivale war und seine eigene Geschichte erhalten bleiben sollte und nicht die des Timaios. Das gelang ihm, wenn auch nicht gerade höflich. Historiker hinterfragten oft ihre Quellen. Sie untersuchten die Voreingenommenheit der Autoren.

Sie prüften die Übereinstimmung anhand der Geographie, der Ruinen, der internen Konsistenz usw. Die von ihnen bevorzugten Quellen waren die früheren, den Ereignissen am nächsten liegenden Quellen, insbesondere Augenzeugen. Sie bevorzugten diejenigen, die am wenigsten zur Voreingenommenheit neigten.

Sie verglichen mehrere Quellen. Mit anderen Worten: Die Historiker der Antike legten Wert darauf, die Fakten richtig darzustellen. Sogar Josephus.

Josephus schreibt biblische Erzählungen um. Manchmal, wie ich bereits erwähnte, erfindet er dazu neue Reden. Er arbeitet sie rhetorisch aus.

Er lässt das goldene Kalb aus. Wissen Sie, ich meine, man kann manche Entschuldigungen für das goldene Kalb verstehen, aber nein, er will einfach nicht einmal darüber reden. Aber er behält die Grundsubstanz der biblischen Geschichten bei.

Und auch in seiner Zeit bestätigt die Archäologie seine Aussagen in allen Einzelheiten. Josephus war also nicht der genaueste Historiker. Er gehörte eher zu den nachlässigeren.

Und doch erhalten wir so viele Informationen von Josephus. Wenn man ihm glauben oder annehmen muss, dass er falsch liegt, würde ich ihm eher glauben, es sei denn, ich hätte gute Gründe, dies nicht zu tun. Vor allem gaben Historiker der Antike zu, dass ein Großteil der antiken Vergangenheit in Fiktion gehüllt war. Aber wenn Historiker über aktuelle Ereignisse schrieben, schätzten sie Augenzeugenberichte.

Sie sammelten mündliche Berichte, genau wie Lukas in Lukas 1,2 von Augenzeugen spricht. Wir wissen, dass Sueton und andere Zeugen befragten. Manchmal erwähnen sie sie, die Zeugen, die sie befragten. Manchmal erwähnen sie Werke, die fast unmittelbar nach den Ereignissen geschrieben wurden, auf die sie sich stützen.

Sie erkannten, dass sie sich auf Ereignisse verlassen mussten. Sind Taten unterhaltsam? Ja. Aber Historiker versuchten, auf unterhaltsame Weise zu schreiben.

Der Unterschied zwischen Romanen und Historien besteht wiederum nicht darin, dass beide nur unterhalten, sondern auch informieren wollen. Die Alten glaubten, man könne die Wahrheit nutzen, um moralische Lehren zu vermitteln und gleichzeitig zu unterhalten. Testen Sie Lukas' Fall selbst.

Welche Methode verfolgte Lukas? Lukas erläutert sie uns im Vorwort zu seinem ersten Band. Und wir können Lukas auch überprüfen, indem wir seine Vorgehensweise mit der von Markus vergleichen. Hier also Lukas' Methode im Vorwort.

Ein Vorwort sollte ankündigen, was folgen würde. Lukas' versprochener Inhalt, Lukas 1,1-3, spricht von einer geordneten Erzählung der Dinge, die sich unter uns erfüllt haben. Und er schreibt gemäß Vers 4, um zu bestätigen, was Theophilus über solche Ereignisse erfahren hatte.

Lukas erzählt uns also, dass er über historische Informationen schreiben wird, um Dinge zu bestätigen, die Theophilus bereits wusste. Ich werde gleich auf dieses Vorwort, Lukas 1,1-4, näher eingehen. Es verrät uns viel über die Quellen, die Lukas zur Verfügung standen: schriftliche Quellen, mündliche Quellen und Augenzeugenberichte.

Lukas verfügt über umfassendes Wissen oder bestätigt dies durch eigene Untersuchungen (Vers 3). Außerdem konnte Lukas nicht schummeln. Er konnte sich nichts einfach ausdenken, schon gar nicht in großem Maßstab, da der Stoff in der frühen Kirche bereits bekannt war und er lediglich bestätigte, was seine Zuhörer bereits wussten. In der nächsten Sitzung werden wir jeden dieser Punkte im Detail betrachten.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über die Apostelgeschichte. Dies ist Sitzung 2, Genre und Geschichtsschreibung.